

Fortschritt gehemmt habe, ein für allemal hinter sich zu lassen und das Bauen auf eine mehr rationale und funktional angemessene Grundlage zu stellen. Die freie Entfaltung der individuellen Kreativität wird gefordert. Hier, und nicht in einer zu wenig "nationalen" oder zu wenig "modernen" Bauweise liege das eigentliche Defizit. Das Recht auf den "individuellen Stil" (*geren fengge*) sei, von den kurzen Liberalisierungsphasen einmal abgesehen, immer unterdrückt worden, nicht erst in der Kulturrevolution, sondern seit der Staatsgründung, und die Ursachen dafür liegen in der feudalen Tradition begründet. Und doch wäre es, schreibt Peisert, sicherlich zu weit gegriffen, "wollte man angesichts dieser Stellungnahmen bereits von mehr als Indizien dafür sprechen, daß hier ein Kreis sich schließt und damit eine Übergangsperiode zu Ende geht, die als Periode des Historismus zu bezeichnen ist. Die ideologische Zwanghaftigkeit allerdings, mit der sich das Credo des Fortschritts, der nicht mehr wirksamen Maßstäbe der Vergangenheit und der Eigengesetzlichkeit von Geschichte, durchsetzte - sie ist überwunden. Die Auseinandersetzung mit der Tradition ist individualisiert, der Formenkanon ist durch einen Formenpluralismus ersetzt worden."

Die kulturpolitische Dimension dessen wird man gar nicht hoch genug bewerten können: "Gibt es (in den Köpfen) eine Klassizität von Architektur und Städtebau, in der im Idealfall die Bezugnahme auf die Geschichte mit der Bezugnahme auf den topographischen Raum verschmilzt?". Daß Peisert die Frage, die er aufwirft, am Ende vorsichtig bejaht, zeigt nur, wie virulent das (unfaßbare) Thema der kulturellen Identität heute immer noch - oder wieder - ist. So fällt "Peking und die 'nationale Form'" nicht nur eine Lücke, die in der allgemeinen (eurozentrischen) Stadtbauhistoriographie klaffte. Denn endlich einmal wird die bislang eher deskriptive und oberflächliche Rezeption der chinesischen Architektur und Urbanistik auf ein höheres analytisches Niveau gehoben.

Robert Kaltenbrunner

Sebastian Heilmann: Das politische System der VR China im Wandel.

Hamburg: Instituts für Asienkunde, 1996 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde; 265). 176 S.

Die politische, ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung der Volksrepublik China zieht in den letzten Jahren wieder verstärkt westliche Aufmerksamkeit auf sich. Die Gründe hierfür sind einerseits in der wachsenden politischen und ökonomischen Bedeutung Chinas, andererseits vor allem aber in der Feststellung eines systematisch interessanten und an Bedeutung offensichtlich zunehmenden Reformdilemmas zu suchen. Auf einen knappen Nenner gebracht, läßt sich dieses Dilemma als Grundfrage gegenwärtiger Politik in China formulieren: Lassen sich auf Dauer die Herrschaftsstrukturen eines kommunistischen Systems stabil halten, obwohl im Bereich des Wirtschaftssystems zunehmend marktwirtschaftliche Mechanismen greifen und sich die Gesellschaft als Konsequenz des ökonomischen Erfolgs in wachsendem Maße pluralisiert? Diese Frage steht im Zentrum der Monographie von Sebastian Heilmann, der dezidiert versucht, die dynamischen Aspekte politischer Stabilität in China in den Blick zu nehmen. Dabei geht er von

der einleuchtenden These aus, daß nur ein politisches System, "das die Fähigkeit zur Anpassung an sich verändernde sozioökonomische Bedingungen und zur politisch-institutionellen Erneuerung besitzt, (...) die mit dem Wandel einhergehenden strukturellen Spannungen in innovativer Weise verarbeiten und so einem umfassenden Zusammenbruch des überkommenen Ordnungsgefüges zuvorkommen (kann)" (S. 10).

Diese zentrale These seines Buches wird konsequent an den wichtigsten Themen- und Problemfeldern gegenwärtiger chinesischer Politik überprüft. Der Leser erhält zunächst einleitend (Kap. 1) einen knappen und strukturierten Überblick über "Zerrbilder" chinesischer Politik im Westen und vier dominierende wissenschaftliche Erklärungsansätze für chinesische Politik (Perspektive der politisch-kulturellen Kontinuität, des innerparteilichen Machtkampfes, des bürokratischen Verhandlungssystems und des analytischen Pluralismus). Im Anschluß skizziert der Verfasser jeweils in einem Kapitel das Institutionengefüge der VR China (Kap. 2), das Wechselverhältnis zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft (Kap. 3) und Chinas Rolle in der internationalen Politik (Kap. 4), bevor er abschließend Perspektiven der politischen Entwicklung Chinas (Kap. 5) vor dem Hintergrund seiner Ausgangsthese erörtert.

Denjenigen, die von der Erwartung ausgehen, das derzeitige politische System Chinas sei auf Dauer stabilisierungsfähig, gibt Heilmanns Argumentation in Hülle und Fülle Stoff zum Nachdenken. Deren Eckpfeiler, die er in klarer und verständlicher Sprache präsentiert, lauten:

1. Als Konsequenz der ökonomischen Modernisierungspolitik sind die Grundstrukturen des chinesischen Wirtschaftssystems zunehmend weniger mit den hochzentralisierten und hierarchisierten Institutionen des nach wie vor leninistisch organisierten politischen Systems kompatibel.
2. Politische Kontrolle über Wirtschaft und Gesellschaft folgt zunehmend den neuen Imperativen des "Kaderkapitalismus", der durch enge und wachsende Verschränkungen zwischen Partei- und Staatsbürokratie einerseits und unternehmerischen Interessen andererseits gekennzeichnet ist.
3. Potential für soziale und politische Spannungen ist zwar deutlich vorhanden, bedingt durch ökonomische Kompensation und rücksichtslose Repression jedoch derzeit zumindest nicht in nennenswertem Maße aktivierbar.

Heilmann rundet seine Darstellung der tendenziellen Destabilisierung der politischen Ordnung in China mit einem Versuch ab, drei mögliche Entwicklungsszenarien für die Auflösung des chinesischen Reformdilemmas zu skizzieren. Er nennt das "Kollaps-Szenario", das "Szenario der Modernisierung von oben" und das "Szenario des permanenten Krisenmanagements". Für ihn besitzt das dritte Szenario gegenwärtig die höchste Realisierungswahrscheinlichkeit, weil sich zur Zeit "weder ein vollständiger Ordnungszusammenbruch noch eine dauerhafte innere Stabilisierung Chinas" (S. 145) abzeichnen. Die Konsequenzen aus Heilmanns Überlegungen für internationale Kooperation mit China sind evident: Die Volksrepublik wird nach seiner Auffassung in Anbetracht ihrer inneren Instabilität und regionalen Differenzierung auf Sicht ein schwieriger Partner bleiben.

Besonders verdienstvoll erscheint das Bemühen Heilmanns, gegenwärtige Modetrends in der Analyse chinesischer Politik kritisch zu beleuchten und "gegen den Strich zu bürsten". Als Beispiel sei sein berechtigt kritischer Umgang mit der Diskussion um eine chinesische "Zivilgesellschaft" genannt. Wer in schlichter Übertragung des seit 1989 insbesondere durch die Ereignisse in Mittel- und Osteuropa erneut popularisierten Konzepts der Zivilgesellschaft auf chinesische Verhältnisse "alle noch so winzigen und isolierten Formen sozialer Autonomie zu 'Keimzellen einer Zivilgesellschaft' überhöht" (S. 86), begibt sich nach seiner Auffassung (und der des Rezensenten) in die Gefahr einer drastischen Fehleinschätzung des Demokratisierungspotentials in China. Folgerichtig stellt Heilmann fest, daß "... der Diskussion über eine chinesische 'Zivilgesellschaft' eine Überschätzung des Grades an gesellschaftlicher Autonomie im heutigen China" zugrunde liegt (S. 86).

Heilmanns Darstellung des gegenwärtigen politischen Systems der VR China und seiner zentralen Entwicklungsprobleme ist insofern durch eine gelungene Kombination an strukturierter Sachinformation, analytischer Durchdringung und nachdenkewerten Positionen gekennzeichnet. Alles in allem also ein herausforderndes, gut durchdachtes, klar strukturiertes und informatives Buch, das sich sowohl an den chinainteressierten Laien als auch an Chinaexperten wendet und so eine Lücke auf dem deutschsprachigen Buchmarkt zur chinesischen Politik der Gegenwart schließen hilft.

Eberhard Sandschneider

Carsten Herrmann-Pillath: Wirtschaftsintegration durch Netzwerke. Die Beziehungen zwischen Taiwan und der Volksrepublik China

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1994, 325 S. (Schriftenreihe zur Ostasienforschung; 4)

Carsten Herrmann-Pillath hat sich mit diesem Buch die schwierige Aufgabe gestellt, einen Prozeß zu beschreiben, der sich rascher entwickelt, als ein gründlicher Text niedergeschrieben und publiziert werden kann. Dabei will der Autor auch noch die unterliegenden historischen Kräfte darlegen und die Theorie der Wirtschaftsintegration erweitern.

Während wir gebannt die Entwicklung der europäischen Einigung beobachten und uns tagtäglich Gedanken über die Konvergenzkriterien und andere formale Voraussetzungen machen, vollzieht sich in Ostasien ein Prozeß des Zusammenwachsens, dem ganz andere Kräfte und Kriterien zugrunde liegen. Grundlage dieses Prozesses sind nicht Verträge zwischen Staaten und von Regierungen ausgehandelte Zeitpläne, sondern der Sinn für pragmatische Lösungen. Seine treibenden Kräfte sind nicht, wie in Europa, die Regierungen, sondern die Akteure der privaten Wirtschaft. Nicht ein Vertragswerk, sondern ein Netzwerk bildet den Rahmen. Nach Paragraphen gegliederte Vertragswerke lassen sich sehr viel besser darstellen und analysieren, als informelle Netzwerke.

Seit Ende 1978 versucht China, die jahrzehntelang versäumte Entwicklung des Landes mit der Öffnung und Reform endlich auf einen langfristig stabilen Wachs-